

Paul Ricoeur

WISSENSCHAFT UND PSYCHOANALYSE

Wahrheitsanspruch und Beweis in den analytischen Schriften Freuds

Die Beweisfrage in der Psychoanalyse ist so alt wie die Psychoanalyse selber. Noch vor allen Forderungen, die die Epistemologen an die Psychoanalyse richten, ist sie eine innere Notwendigkeit für die Psychoanalyse selber. Der Entwurf von 1895 tritt mit dem Anspruch einer wissenschaftlichen Psychologie auf, und die Traumdeutung will eine Wissenschaft sein und keine phantastische Konstruktion, „a fine fairy tale“, um an eine Bemerkung von Krafft-Ebing anzuknüpfen, die er Freud am Ende eines öffentlichen Vortrags an den Kopf warf. Alle didaktischen Schriften Freuds — die Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, die metapsychologischen Schriften, die Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse sowie der Abriss der Psychoanalyse — stellen jeweils einen neuen Versuch dar, dem nichtspezialisierten Publikum die Überzeugung zu vermitteln, daß sich die Psychoanalyse nachweislich auf etwas Verständliches bezieht, auf etwas, das den Anspruch erhebt, wahr zu sein. Und trotzdem ist es der Psychoanalyse nie völlig gelungen zu zeigen, wie ihre Aussagen sich rechtfertigen, was ihre Interpretationen glaubwürdig macht und wie ihre Theorie sich verifizieren läßt. Dieser relative Mißerfolg der Psychoanalyse, hinsichtlich ihrer Anerkennung als Wissenschaft ist eine Folge des Umstands, daß ihre Gegner es stets unterlassen, gewisse Vorträge zu stellen, die ich in den beiden ersten Teilen dieses Aufsatzes behandeln möchte, bevor ich im dritten Teil versuchen werde, direkt auf die Anfangsfrage zu antworten.

Die erste Frage beschäftigt sich mit dem, was in der Psychoanalyse als Tatsache anzusehen ist. Die zweite Frage beschäftigt sich damit, wie die Beziehungen zwischen der Theorie und der analytischen Erfahrung beschaffen sind, letztere verstanden sowohl als Untersuchungsmethode wie auch als therapeutische Behandlung.

Was ist eine psychoanalytische Tatsache?

Dieser Vorträge weichen im allgemeinen alle Darstellungen der Psychoanalyse aus, die sich darauf beschränken, einen Überblick über die Theorie zu geben, ohne auf die Untersuchungsverfahren oder die Behandlungsmethode einzugehen. Man vergißt dabei, daß die psychoanalytische Theorie auf eine gewisse, im zweiten Teil näher zu bestimmende Weise die Kodifizierung dessen ist, was sich in der analytischen Situation und genauer in der analytischen Beziehung ereignet. Dort geschieht etwas, was man zu Recht die analytische Erfahrung nennen darf. Anders gesagt, das Äquivalent zu dem, was die Epistemologie des logischen Empirismus beobachtbar nennt, ist zunächst in der analytischen Situation, in der analytischen Beziehung aufzusuchen. Die erste Aufgabe besteht also darin zu zeigen, auf welche Weise die analytische Beziehung unter den Tatsachen, die von der Theorie zu berücksichtigen sind, eine Selektion bewirkt. Für die Diskussion stelle ich vier Kriterien heraus, denen dieser Selektionsprozeß gehorcht. Erstes Kriterium: Für die Untersuchung und Behandlung kommt nur der Teil der Erfahrung in Frage, der sagbar ist. Überflüssig auf diesem *talking cure*-Charakter der Psychoanalyse zu insistieren. Diese Beschränkung auf die Sprache ist vor allem eine der analytischen Technik inhärente Beschränkung. Der besondere Kontext eines Herausgehobenseins aus der Realität, wie er für die analytische Situation typisch ist, zwingt den Wunsch dazu zu sprechen, sich dem Defizite der Worte zu unterwerfen, unter Ausschluß jeder Ersatzbefriedigung sowie jeder Regression auf ein *acting out*. Diese Abgrenzung, die die Diskursivität in der analytischen Situation bewirkt, fungiert zudem als Kriterium für das, was als Gegenstand dieser Wissenschaft betrachtet

wird: nicht der Instinkt als physiologisches Phänomen, auch nicht das Begehren als Energie, sondern das Begehren als Bedeutung, die sich dechiffrieren, übersetzen und deuten läßt. Die Theorie muß also berücksichtigen, was wir von jetzt an die *semantische* Dimension des Begehrens nennen werden. Man erkennt schon das Mißverständnis, in das sich die gewöhnlichen epistemologischen Diskussionen verstricken: Tatsachen in der Psychoanalyse sind keinesfalls beobachtbare Tatsachen des Verhaltens. Es sind „Berichte“ (Protokolle). Selbst die zum Teil beobachtbaren Symptome fallen nur dann ins Gebiet der Analyse, wenn sie mit weiteren Faktoren zusammenhängen, die im Bericht protokolliert sind. Diese selektive Beschränkung nötigt uns dazu, die zur Psychoanalyse gehörigen Tatsachen in einer Sphäre der Motivation und Bedeutung anzusiedeln.

Der Schauplatz des Begehrens

Zweites Kriterium: Die analytische Situation filtert nicht bloß das Sagbare schlechthin heraus, sondern das, was einem anderen gesagt wird. Auch hier wieder orientiert sich das epistemologische Kriterium an etwas, das eine absolut zentrale Stelle in der analytischen Technik einnimmt. Das Stadium der Übertragung ist in dieser Hinsicht höchst bedeutsam; man könnte freilich versucht sein, die Erörterung der Übertragung auf die Sphäre der psychoanalytischen Technik im engeren Sinne des Wortes einzuschränken, und so die epistemologischen Implikationen verkennen, die sie für die Suche nach belangvollen Kriterien hat. In einem wichtigen Aufsatz von 1914: *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten* (Studienausgabe, Schriften zur Behandlungstechnik, beschreibt Freud die Übertragung als das „Hauptmittel ..., den Wiederholungszwang des Patienten zu bändigen und ihm zu einem Motiv fürs Erinnern umzuschaffen“. Dieses Vermögen kommt der Übertragung deshalb zu, weil sie eine Art „Tummelplatz“ bildet, „auf dem es (diesem Zwang) gestattet wird, sich in fast völliger Freiheit zu entfalten“. „Die Übertragung“, sagt Freud weiter, „schafft so ein Zwischenreich zwischen der Krankheit und dem Leben, durch welches sich der Übergang von der ersten zum letzten vollzieht“. Unsere Bemerkungen über das zweite Kriterium dafür, was psychoanalytisch als Tatsache in Betracht kommt, werden sich an diesem Begriff der Übertragung als *Tummelplatz* oder *Zwischenreich* orientieren. Man kann nämlich, gleichsam im Abriss, aus der Übertragungssituation die für das erotische Verlangen konstitutive *Beziehung zum anderen* herauslesen. Und auf diese Weise hat die Übertragung dann nicht nur im Studium der analytischen Technik ihre Stelle, sondern auch in der epistemologischen Suche nach Kriterien. Die Übertragung bringt folgende, für das menschliche Begehren konstitutive Eigenart an den Tag: nicht bloß ausgesagt, zur Sprache gebracht werden zu können, sondern darüber hinaus an einen anderen gerichtet zu sein; genauer gesagt, an ein anderes Begehren, das sich ihm verweigern kann. Was so aus der menschlichen Erfahrung herausgefiltert wird, ist die intersubjektive Dimension des Begehrens. Anders gesagt, die Beziehung zum anderen ist nicht etwas, was zum Begehren hinzutritt. In dieser Hinsicht hat der von Freud in seiner Selbstanalyse entdeckte Ödipuskomplex eine auf alle späteren Entdeckungen vorausweisende Bedeutung: Das Begehren wird dort unmittelbar in seiner triangulären Struktur erfaßt. Daraus folgt, daß das, was in der Theorie als symbolische Kastration behandelt wird, kein bloß zusätzlicher, äußerlicher Faktor ist, sondern die anfängliche Beziehung des Begehrens auf eine Verbotinstanz bezeugt, die Ideale aufzwingt, die vom Kind auf der Phantasieebene als eine väterliche Drohung erlebt werden, die gegen seine sexuellen Aktivitäten gerichtet ist. Ausgeschlossen ist deshalb von Anfang an alles, was als ein Solipsismus des Begehrens ge-

deutet werden könnte, wie es etwa der Fall wäre bei einer rein energetischen Bestimmung des Begehrens, verstanden als Spannung und Abfuhr. Die Vermittlung des anderen ist für das menschliche Begehren konstitutiv, sofern dieses gerichtet ist an ... Dieser andere kann einverstanden sein oder sich verweigern, Belohnungen in Aussicht stellen oder drohen. Mehr noch, er kann real oder imaginär, anwesend oder verschwunden, Quelle von Angst oder Gegenstand gelungener Trauer sein. Durch die Übertragung bringt die Psychoanalyse all diese alternativen Möglichkeiten ins Spiel, indem sie das Drama, das die Neurose verursacht hat, auf eine Art künstlichen Miniaturschauplatz verlegt. So zwingt also die analytische Erfahrung selber die Theorie dazu, die Intersubjektivität in der Konstitution der Libido aufzunehmen und sie weniger als ein Bedürfnis denn als einen an den anderen gerichteten Wunsch zu be-greifen.

Materielle und psychische Realität

Drittes Kriterium: Das dritte Kriterium, das sich aus der analytischen Situation ergibt, betrifft die Kohärenz und den Widerstand gewisser Bildungen des Unbewußten, die Freud dazu bewegten, kontrastiv zur materiellen Realität von einer *psychischen Realität* zu sprechen. Die differentiellen Merkmale dieser psychischen Realität sind das, was psychoanalytisch von Belang ist. Dieses Kriterium ist insofern paradox, als der gesunde Menschenverstand es gerade benutzt, um der psychischen Realität die Realität abzuspüren.

In den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* schreibt Freud: Die „Phantasien besitzen psychische Realität im Gegensatz zur materiellen, und wir lernen allmählich verstehen, daß in der Welt der Neurosen die psychische Realität die maßgebende ist“. Symptome und Phantasien „sehen meist vom Objekt ab und geben damit die Beziehung zur äußeren Realität auf“. Bei dieser Gelegenheit nimmt Freud Bezug auf die „Infantilszenen“, die „nicht immer wahr sind“. Diese Bemerkung ist von besonderem Gewicht, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten es Freud machte, seine ursprüngliche Hypothese einer wirklichen Verführung des Kindes durch den Vater aufzugeben. Fünfzehn Jahre später betont er, wie verwirrend diese Entdeckung für ihn geblieben ist. Es ist in der Tat überraschend, daß es klinisch völlig belanglos ist, ob die Infantilszene wahr oder falsch ist. Genau das aber bringt der Begriff der *psychischen Realität* zum Ausdruck.

Doch die Widerstände gegen den Begriff der psychischen Realität kommen nicht nur vom gesunden Menschenverstand: in gewisser Weise steht dieser Begriff im offenen Widerspruch zu dem für die Psychoanalyse grundlegenden Gegensatz zwischen dem Lustprinzip, zu dem die Phantasie gehört, und dem Realitätsprinzip. Der Begriff ist also für die Psychoanalyse selber paradox.

Die epistemologischen Konsequenzen dieses Paradoxes der analytischen Erfahrung sind beträchtlich: Während die akademische Psychologie einem solchen Paradox nicht begegnet, sofern ihre theoretischen Entitäten angeblich auf beobachtbare Tatsachen und damit letztlich auf reale Bewegungen in Raum und Zeit verweisen, arbeitet die Psychoanalyse ausschließlich mit der psychischen und nicht mit der materiellen Realität. Das Kriterium für diese Realität ist folglich nicht mehr, daß sie beobachtbar ist, sondern sie muß eine Kohärenz und einen Widerstand aufweisen, die denen der materiellen Realität vergleichbar sind.

Das Spektrum von Phänomenen, die dieses Kriterium erfüllen, ist immens. Den paradigmatischen Fall bilden die Phantasien, die auf Infantilszenen zurückgehen (Beobachtung elterlichen Sexualver-

Paul Ricoeur
Die Fehlbarkeit des Menschen
Phänomenologie der Schuld I
Freiburg/München 1971, Alber

Die Interpretation
Ein Versuch über Freud
Frankfurt 1974, Suhrkamp

Die lebendige Metapher
München 1986, W. Fink

Symbolik des Bösen
Phänomenologie der Schuld II
Freiburg/München 1988, Alber

Zeit und Erzählung. Bd I-II
München 1988, W. Fink

Zufall und Vernunft in der
Geschichte
Zeit und Erzählung
Tübingen 1986, Gehrke

Jürgen Habermas
Erkenntnis und Interesse
Frankfurt 1975, Suhrkamp

Jürgen Habermas/ Niklas
Luhmann
Theorie der Gesellschaft oder
Sozialtechnologie
- Was leistet die Systemforschung
Frankfurt 1974, Suhrkamp

Alfred Lorenzer
Spracherstörung und
Rekonstruktion
Vorarbeiten zu einer Metatheorie
der Psychoanalyse
Frankfurt 1973, Suhrkamp

Die Wahrheit der psycho-
analytischen Erkenntnis
Ein historisch-materialistischer
Entwurf
Frankfurt 1976, Suhrkamp

kehr, Verführung und vor allem Kastration), sofern diese Phantasien trotz ihrer dünnen Basis in der wirklichen Geschichte des Subjekts eine hochstrukturierte Organisation aufweisen und zu Szenarien gehören, die typisch und zugleich zahlenmäßig begrenzt sind.

Doch der Begriff der psychischen Realität erschöpft sich nicht in dem der Phantasie im Sinne dieser archaischen Szenarien. Das Imaginäre im weiteren Sinne erstreckt sich auf alle Arten von Zwischendingen, die die Entwicklung des Begehrens impliziert.

Noch in der Nähe der Infantilszene haben wir das gesamte Gebiet der *aufgegebenen* Objekte, die als Phantasievorstellungen weiterleben. Freud führt diesen Begriff in Verbindung mit dem Problem der Symptombildung ein. Die von der Libido aufgegebenen Objekte liefern das fehlende Zwischenglied zwischen der Libido und ihren Fixierungsstellen im Symptom.

Vom Begriff des aufgegebenen Objekts kommt man leicht zu dem des Ersatzobjekts, der uns ins Innerste der analytischen Erfahrung führt. Die *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* gehen von der Variabilität des Objekts im Gegensatz zur Stabilität des Ziels der Libido aus und leiten aus diesem Gegensatz die Ersetzbarkeit der Liebesobjekte her. In dem *Trieb- und Triebchicksale* betitelten Aufsatz von 1915 konstruiert Freud auf dieser Basis die typischen Gestaltungen, die durch Inversion, Verkehrung ins Gegenteil usw. aus der Kombinatorik dieser Ersatzbildungen hervorgehen, wobei dann, wie im Fall des Narzissmus, selbstverständlich auch das Ich selber den Platz des Objekts einnehmen kann.

Die Ersetzbarkeit wiederum ist der Schlüssel zu einer anderen Reihe von Phänomenen, die für die analytische Erfahrung fundamental sind. Bereits zur Zeit der *Traumdeutung* fiel Freud auf, daß der Traum die bemerkenswerte Eigenschaft hat, einen Mythos, ein Thema der Folklore, ein Symptom, eine Halluzination oder eine Illusion ersetzen zu können. Die Begriffe des verlorenen Objekts und des Ersatzobjekts — wesentliche Begriffe aus der analytischen Erfahrung — verdienen es deshalb, auch in der epistemologischen Diskussion eine Schlüsselrolle einzunehmen. Denn — um es vereinfacht zu sagen — sie verbieten es, von *Tatsachen* in der Psychoanalyse so zu sprechen wie man von ihnen in den beobachtenden Wissenschaften spricht.

Beachtet man ferner, daß mit der Problematik des verlorenen Objekts und des Ersatzobjekts wiederum die *Trauerarbeit* zusammenhängt, erahnt man die große Reichweite der Phänomene, die sich an das aufgegebenen Objekt anschließen. Aber das ist nicht alles. Das Phänomen der Trauer führt uns zurück ins Innerste der Psychoanalyse. Diese beginnt zwar damit, daß sie die Phantasievorstellung als das Paradigma dessen anerkennt, was für sie die psychische Realität ausmacht. Aber sie beruht auch auf einer Arbeit, die selbst als Trauerarbeit verstanden werden kann, nämlich als Verinnerlichung derjenigen verlorenen Objekte, die die frühesten Wünsche repräsentieren. Weit davon entfernt, sich damit zu begnügen, die Phantasien zugunsten der Realität zu

beseitigen, restituiert die Kur sie als Phantasien in der Absicht, sie unter Ausschluß jeder Vermengung mit dem Realen auf der symbolischen Ebene zu situieren. Diese Verwandtschaft der Kur mit der Trauerarbeit bestätigt, wenn es dessen noch bedürfte, daß die analytische Erfahrung es erforderlich macht, daß wir den beiden vorhergehenden Kriterien die Beziehung auf das Imaginäre hinzufügen. Nicht zufällig hat in der deutschen Sprache Freuds der Ausdruck *Phantasieren* (im Orig. dt.) eine größere Weite als das französische *phantasme* oder das englische *fantasy*: er deckt das ganze Feld ab, das wir soeben durchwandert haben. Daraus ergibt sich, daß das, was für die Analyse von Belang ist, nicht die beobachtbaren Tatsachen sind, auch nicht die beobachtbaren Reaktionen auf eine veränderte Umgebung, sondern die Bedeutung, die ein Subjekt dieser Gruppe von Phänomenen beilegt. Zusammenfassend würde ich sogar sagen, daß psychoanalytisch gerade das von Belang ist, was ein Subjekt aus seinen Phantasien macht (dies verstanden in der Weite des deutschen Worts *Phantasieren*; im Orig. dt.).

Die Ordnung der Erinnerung

Viertes Kriterium: Die analytische Situation greift aus der Erfahrung eines Subjekts das selektiv heraus, was in eine Geschichte im Sinne von Erzählung eingehen kann. In diesem Sinne bilden die *Fallgeschichten* als *Geschichten* die Grundtexte der Psychoanalyse. Dieser *narrative* Charakter der psychoanalytischen Erfahrung ist meines Wissens von Freud nie direkt zum Thema gemacht worden. Gleichwohl bezieht er sich indirekt darauf in seinen Überlegungen zum Gedächtnis. Man erinnert sich an die berühmte Erklärung aus den *Studien über Hysterie*: „*der Hysterische leidet) größtenteils an Reminiszenzen*“. Es stimmt, daß diese *Reminiszenzen* sich später als bloße Deckerinnerungen oder Phantasien erweisen werden und nicht als wirkliche Erinnerungen. Aber diese Phantasien müssen doch immer im Zusammenhang mit den Phänomenen des Vergessens und Erinnerns betrachtet werden, und zwar wegen ihrer Verbindung mit dem Widerstand und der weiteren Verbindung zwischen Widerstand und Wiederholung. Das Erinnern muß an die Stelle der Wiederholung treten. Der Kampf gegen die Widerstände — was Freud *Durcharbeiten* nennt — hat kein anderes Ziel, als das Gedächtnis wieder zu befreien.

Aber was heißt sich erinnern? Es heißt nicht nur, daß man imstande ist, gewisse isolierte Ereignisse heraufzubeschwören, man muß auch die Fähigkeit erlangen, bedeutsame Folgen, geordnete Verbindungen herzustellen. Kurz, man muß der eigenen Existenz die Form einer Geschichte geben können, und die isolierte Erinnerung ist bloß ein Fragment dieser Geschichte. Die narrative Struktur dieser *Lebensgeschichten* macht den *Fall* zu einer *Fallgeschichte*.

Daß ein solches Ordnen der Episoden des eigenen Lebens zu einer Geschichte eine Art Arbeit, ja ein Durcharbeiten ist, beweist ein Phänomen, das im Phantasieleben eine fundamentale Rolle spielt, ich meine das von Jacques Lacan betonte Phänomen der *Nachträglichkeit*. Dieses besagt, daß „*Erfahrungen, Eindrücke, Erinnerungsspuren... später aufgrund neuer Erfahrungen und mit dem Erreichen einer anderen Entwicklungsstufe ungearbeitet (werden)*“. Sie er-

AUS DEM ZYKLUS: DIE WELT UND ICH (1983/84)

DER ERSTE MORGEN (1)

*Die Tür aufstoßen
Die legalste Miene aufsetzen
Nicht nach anderen schauen
Das eigene Herz gut verstecken
Der Ruß ist schwer*

*Ruf noch einmal meinen Namen —
ich gebe nichts zu*

DER ZWEITE MORGEN (10)

*Die Erde
Vom Sturm leergefegt
Ich stehe auf
Folge mit den Augen
Der Rückfront der Wolken*

GRENZEN (61)

*Zahlloser Bäume Gerippe
Bilden Mauern
Unter den Scheinwerfern
Blitzen sie auf*

*Wer seine Heimat nicht liebt
Dem bleibt noch immer die Flucht*

AUSSAAT (66)

*Ein schönes kleines Pferd
Schreitet über mich hinweg
Es ist ein Nachkomme der Reliefs
Vor den Gräbern der alten Han**

*Es schreitet über mich hinweg
Meine Gedanken
sind nicht mehr öde
Gedichtzeilen stehen wie Buschwerk
Dem Flugsand im Weg*

DER NEUNTE MORGEN (85)

*Ein Pfiff ist ein häßlicher Seufzer
Er ist ein Sternfundener*

*Über den Dachlaken der Hoffnung
Hängen grüne Äpfel*

GU CHENG

* Han: Name einer Dynastie (ca. 200 v. Chr.-200 nach)
Gleichzeitig Volksname der Chinesen

Gu Cheng, geb. 1956, gilt als Chinas poet maudit. Wird der Obskuren Lyrik (melongshi) zugerechnet. Lebt jetzt in Neuseeland.

halten somit gleichzeitig einen neuen Sinn und eine neue psychische Wirksamkeit“ (Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt/M. 1972). Bevor es zum theoretischen Problem wird, findet sich dieses Phänomen in der Arbeit der Psychoanalyse selbst. Anlässlich des oben genannten Prozesses des Durcharbeitens macht Freud die Entdeckung, daß die Geschichte eines Subjekts keinem linearen Determinismus gehorcht, der die Gegenwart in eindeutiger Weise der Kontrolle der Vergangenheit unterstellt. Im Gegenteil enthüllt die Arbeit der Analyse, daß die traumatischen Ereignisse zu der Zeit, da sie sich ereigneten, nicht vollständig in einen Bedeutungszusammenhang integriert werden konnten. Erst das Eintreten neuer Ereignisse und neuer Situationen führt die spätere Neugestaltung dieser vergangenen Ereignisse herbei. So ist es im *Wolfsmann* eine zweite sexuell bedeutsame Szene, die der ersten Szene *nachträglich* ihre Wirksamkeit verleiht. Allgemein gesprochen, werden viele verdrängte Erinnerungen erst nachträglich zu einem Trauma. Und dabei handelt es sich nicht nur um eine Frage des Aufschubs oder der aufgeschobenen Handlung. Man sieht, wie weit sich der psychoanalytische Gedächtnisbegriff von der Idee einer einfachen Reproduktion wirklicher Ereignisse durch eine Art Wahrneh-

Sigmund Freud

Studienausgabe

Hrsg. v. Alexander Mitscherlich/
Angela Richards/ James Strachey
10 Bde., 1 Ergänzungsband

Bd. I:

Vorlesungen zur Einführung in die
Psychoanalyse/ Neue Folge der
Vorlesungen zur Einführung in die
Psychoanalyse

Bd. II:

Die Traumdeutung

Bd. III:

Psychologie des Unbewußten

Bd. IV:

Psychologische Schriften

Bd. V:

Sexualleben

Bd. VI:

Hysterie und Angst

Bd. VII:

Zwang, Paranoia und Perversion

Bd. VIII:

Zwei Kinderneurosen

Bd. IX:

Fragen der Gesellschaft/
Ursprünge der Religion

Bd. X:

Bildende Kunst und Literatur

Ergänzungsband: Schriften zur
Behandlungstechnik

Konkordanz und Gesamt-
bibliographie
Frankfurt, Fischer

Sigmund Freud

Gesammelte Werke in

Einzelbänden

Hrsg. v. Anna Freud/ E. Bibring/
W. Hofer/ O. Isakower unter
Mitw. v. Marie Bonaparte u.
Georg von Griechenland
18 Bde. und Nachtrag
Frankfurt, Fischer

ANZEIGE

HERBST 89:

Erich Fried – Heiner Müller: *Ein Gespräch*
Alexander Tairow: *Das entfesselte Theater*
Jan Kott: *Shakespeare heute und
Das Gedächtnis des Körpers – Essays
zu Theater und Literatur*
Peter Brook: *Wanderjahre – Schriften zu
Theater, Film & Oper 1946-1987*



Bitte fordern Sie das kostenlose Gesamtverzeichnis an!
ALEXANDER VERLAG BERLIN

Postfach 19 18 24 D-1000 Berlin 19

mung der Vergangenheit entfernt; viel eher ist es eine Arbeit, die zu ihrer Durchführung immer komplexerer Strukturierungen bedarf. Diese Gedächtnisarbeit liegt neben anderem in dem Begriff einer Geschichte oder narrativen Struktur der Existenz beschlossen.

Zum vierten Mal entnehmen wir also der realen analytischen Erfahrung ein wichtiges Merkmal für das, was in der Psychoanalyse als *Tatsache* in Anschlag kommt.

Von der analytischen Erfahrung zur Theoriebildung

Die zweite Vorfrage zum Beweisproblem in der Psychoanalyse betrifft die Natur der Beziehung, die sich zwischen der Theorie und dem, was als psychoanalytische Tatsache gilt, herstellen läßt.

Aus dem Blickwinkel einer operationalen Analyse müssen die theoretischen Ausdrücke einer Beobachtungswissenschaft mittels Interpretations- oder Übersetzungsregeln, die die indirekte Verifizierung dieser Ausdrücke garantieren, an das Beobachtbare zurückbindbar sein. Für uns stellt sich jetzt die Frage, ob die operativen Verfahren, die den Übergang von der Ebene der theoretischen Entitäten zu der der Tatsachen garantieren, in der Psychoanalyse dieselbe Struktur und dieselbe Bedeutung haben wie in die Beobachtungswissenschaften.

Um diese Frage zu beantworten, möchte ich eine programmatische Erklärung Freuds herausgreifen, die genau vom epistemologischen Status der Theorie in der Psychoanalyse spricht. In *Psychoanalyse und Libidotheorie* lesen wir: „Psychoanalyse ist der Name 1) eines Verfahrens zur Untersuchung seelischer Vorgänge, welche sonst kaum zugänglich sind, 2) einer Behandlungsmethode neurotischer Störungen, die sich auf diese Untersuchung gründet; 3) einer Reihe von psychologischen, auf solchem Wege gewonnenen Einsichten, die allmählich zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin zusammenwachsen.“ Diese trianguläre Beziehung zwischen einem Untersuchungsverfahren, einer Behandlungsmethode und einer Theorie verdient unsere ganze Aufmerksamkeit, denn sie tritt an die Stelle der Beziehung zwischen Theorie und Tatsachen in den Beobachtungswissenschaften. Die Psychoanalyse arbeitet nicht nur, wie eben festgestellt wurde, mit „Tatsachen“ besonderer Natur, sondern die Stelle der in den Naturwissenschaften eingesetzten operativen Verfahren füllt hier ein einzigartiger Typus von Beziehung zwischen Untersuchungsverfahren und Behandlungsmethode aus. Diese Beziehung vermittelt zwischen der Theorie und den Tatsachen.

Doch bevor sich über die Rolle des dritten Glieds — die Theorie — und dessen Beziehung zu den beiden anderen Gliedern auch nur das geringste sagen läßt, fällt es schon schwer, überhaupt die Beziehung zwischen Untersuchungsverfahren und Behandlungsmethode zu erfassen. Einer Praxis, die sich nur wenig um theoretische Spekulationen kümmert, mag diese Beziehung unproblematisch erscheinen, doch für die epistemologische Reflexion birgt sie beachtliche Schwierigkeiten. Im großen und ganzen kann man sagen, daß das Untersuchungsverfahren dahin tendiert, den Bedeutungsrelationen zwischen psychischen Bildungen den Vorzug zu geben, während die Behandlungsmethode eher die Kräfte-Relationen zwischen den Systemen bevorzugt. Die Theorie hat dann keine andere Funktion als die, diese beiden Aspekte der psychischen Realität zu integrieren.

In der Tat hat das Untersuchungsverfahren eine tiefe Verwandtschaft mit den gewöhnlichen Disziplinen der Interpretation. In der *Traumdeutung* (fr. *L'Interprétation des Rêves*, A.d.Ü.) — deren Titel in dieser Hinsicht aufschlußreich ist — lesen wir folgendes: „Ich habe mir vorgesetzt zu zeigen, daß *Träume einer Deutung fähig sind*“ und weiter „*einen Traum deuten heißt, seinen Sinn angeben, ihm durch etwas ersetzen, was sich als vollwertiges, gleichwertiges Glied in die Verkettung unserer seelischen Aktionen einfügt*“. Im selben Kontext wird die Deutung auch mit der Übersetzung von einer Sprache in eine andere verglichen, mit der Dechiffrierung einer Hieroglyphe oder der Lösung eines Rebus („*Ein solches Bilderrätsel ist nun der Traum, und unsere Vorgänger auf dem Gebiete der Traumdeutung haben den Fehler begangen, den Rebus als zeichnerische Komposition zu beurteilen. Als solcher erschien er ihnen unsinnig und wertlos*“). So unzugänglich das Unbewusste auch sein mag, nie hat Freud daran gezweifelt, daß es gleichwohl an denselben psychischen Strukturen teilhat wie das Bewußtsein. Diese gemeinsame Struktur erlaubt es, unbewusste Akte in den Text der bewußten Akte einzufügen. Diese Eigenart der Untersuchungsmethode stimmt gut mit den Kriterien überein, die wir für die psychoanalytischen *Tatsachen* herausgearbeitet haben, insbesondere mit den Kriterien der Sagbarkeit und Ersetzbarkeit (den Kriterien 1 und 3). Das Untersuchungsverfahren kann auf neurotische Symptome genauso wie auf Träume angewendet werden, weil Traum- und Symptombildung homogen und austauschbar sind. Dieser Punkt wurde schon zur Zeit der *Studien über Hysterie* erkannt, worin die *Vorläufige Mitteilung* (1893) die Beziehung zwischen der Veranlassung und dem hysterischen Symptom als eine „*symbolische Beziehung*“ behandelt, die mit dem Traumgeschehen verwandt ist.

Ein zu dechiffrierender Text

Diese enge Verwandtschaft zwischen verschiedenen Kompromißbildungen erlaubt es uns, die Psyche als einen zu dechiffrierenden Text anzusprechen. Dieser weitgespannte Textbegriff umfaßt nicht bloß die tiefe Einheit von Traum und Symptom, er erstreckt sich auch auf Phänomene wie Tagträume, Mythen, Sagen, Sprichwörter, Wortspiele und Witze. Die fortschreitende Ausweitung dieser Untersuchungsmethode kann sich auf die spezielle Verwandtschaft stützen, die zwischen der Gruppe der weiter oben als Infantilszenen bezeichneten Phantasien einerseits (die sich in der *Traumdeutung* unter den typischen Träumen finden: Verlegenheits-träume der Nacktheit, Träume vom Tod teurer Personen usw.) und den hochorganisiertesten und dauerhaftesten mythischen Strukturen andererseits zum Vorschein kommt. Das privilegierteste Beispiel für dieses Untersuchungsverfahren ist die *textuelle* Struktur, die dem von Freud in seiner Selbstanalyse aufgedeckten Ödipuskomplex und der griechischen Odipustragödie gemeinsam ist, die durch Hauptwerke der Literatur bis in unsere Tage weiterlebt. Es gibt demnach also eine Entsprechung zwischen der Ausweitung des Untersuchungsverfahrens und dem, was man den *Raum des Phantastischen überhaupt* nennen könnte, in dem so unterschiedliche psychische Produkte Platz finden wie der Wachraum, die Kinderspiele, psychologische Romane und andere poetische Schöpfungen. Auf die gleiche Weise sind auch die durch den *Moses* von Michelangelo in Stein gemeißelten psychischen Konflikte einer Interpretation fähig, denn alle Zeichensysteme, mit denen es dieses Untersuchungsverfahren zu tun hat, sind durch Figürlichkeit und Ersetzbarkeit charakterisiert.

Doch wenn wir uns darauf beschränken würden, die Implikationen der Begriffe Text und Interpretation freizulegen, bekämen wir ein völlig falsches Bild von der Psychoanalyse. Die Psychoanalyse könnte dann ja einfach wie die Philologie und die Exegese unter die historisch-hermeneutischen Wissenschaften eingereiht werden. Damit würden aber spezifische Merkmale der Deutung unter den Tisch fallen, die sich nur erfassen lassen, wenn die Untersuchungsmethode mit der Behandlungsmethode verknüpft wird. Die Bedeutung eines Symptoms oder Traums ist schließlich deshalb so schwer zu dechiffrieren, weil sich zwischen manifeste und latente Bedeutung Entstellungsmechanismen schieben, eben die, die Freud in der *Traumdeutung* unter dem Titel *Traumarbeit* aufzählt (die verschiedenen Formen dieser Arbeit sind bekannt: Verdichtung, Verschiebung

ANZEIGE

Haben Sie Wien im Griff?



Wiener Friedhofsführer
Alle Wiener Begräbnisstätten:
Historische und praktische
Hinweise für den Besucher
272 Seiten, 120 Abbildungen,
öS 248,-/DM 36,-



Stichwort Wien
Alle Adressen zur Orientierung
im Dickicht der Stadt
288 Seiten,
öS 98,-/DM 14,80



Wien, wie es ißt '89
3900 Lokaladressen, nach
Kategorien wie „Essen unter
öS 40,-“, „Essen am Wasser“,
„Essen nach Mitternacht“
320 Seiten, öS 125,-/DM 16,80



Kind in Wien
Für alle, die in Wien mit Kindern
zu tun haben oder die Stadt mit
Kindern besuchen
240 Seiten,
öS 145,-/DM 19,80

Falter Verlag, 1011 Wien, Marc Aurel-Straße 9, Telefon 0222/533 46 37

usw.; uns geht es hier nicht um die Theorie des Traums, sondern um die Beziehung zwischen Interpretation und Behandlungsmethode).

Diese Entstellung ist für wahr ein sehr merkwürdiges Phänomen, und Freud greift auf alle möglichen quasiphysikalischen Metaphern zurück, um diese Deformation zu analysieren, von der er sagt: „Sie denkt, rechnet, urteilt überhaupt nicht, sondern sie beschränkt sich darauf umzuformen“. Wir haben bereits die Verdichtung und die Verschiebung erwähnt, die quasiphysikalischen Metaphern für die Traumarbeit sind. Doch organisatorisches Prinzip für alle anderen Metaphern ist die zentrale Metapher der Verdrängung, und dies so sehr, daß sie ein theoretischer Begriff wird, dessen metaphorischer Ursprung in Vergessenheit gerät (dies gilt auch für den Entstellungsbegriff selber, der buchstäblich eine gewaltsame Verschiebung bedeutet, dann aber auch eine semantische Deformation). Die Semimetapher der Verdrängung gehört also in diesen Umkreis.

Die Interpretation und der Widerstand

Eine andere quasiphysikalische Metapher gleichen Gewichts ist die der Besetzung, und Freud verhehlt nicht ihre Verwandtschaft mit dem Tun eines Kapitalisten, der für einen Unternehmer den Aufwand bestreitet („Es ist sehr wohl möglich, daß ein Tagesgedanke die Rolle des Unternehmers für den Traum spielt“, aber „er braucht einen Kapitalisten, der den Aufwand bestreitet, und dieser Kapitalist, der den psychischen Aufwand für den Traum beistellt, ist alle Male und unwiderruflich, was immer auch der Tagesgedanke sein mag, ein Wunsch aus dem Unbewußten“). Dank dieser Metapher hat die Regression nicht bloß eine topographische Funktion, sondern zugleich eine dynamische Bedeutung, sofern es sich bei der Regression auf das Bild „wohl um Veränderungen in den Energiebesetzungen der einzelnen Sy-

steme handeln (muß), durch welche sie wegsamer oder unwegsamer für den Ablauf der Erregung werden“. Ungeheim komplex wird dieses Spiel von Metaphern in dem Moment, wo Freud versucht, durch eine Art begrifflicher Verwebung textuelle Metaphern (Übersetzung, Ersetzung, Überdetermination) mit energetischen Metaphern (Verdichtung, Verschiebung, Verdrängung) zu mischen, so daß Mischmetaphern wie Verstellung, Zensur usw. entstehen.

Warum kompliziert Freud die Dinge derart, daß er Begriffe benutzt, die semimetaphorisch bleiben, vor allem, wenn er auf inkonsistente Metaphern zurückgreift, die sich polarisieren zwischen dem textuellen Begriff der Übersetzung einerseits und dem mechanischen Begriff des Kompromisses andererseits, letzterer verstanden als die Resultante verschiedener in Wechselwirkung stehender Kräfte? Ich denke, es ist die Verknüpfung des Untersuchungsverfahrens mit der Behandlungsmethode, die die Theorie dazu zwingt, so vorzugehen und semimetaphorische Begriffe zu verwenden, denen es zu allem Überfluß auch noch an Kohärenz mangelt.

Halten wir hier ein und wenden wir uns der Behandlungsmethode zu, die wir weiter oben von der Untersuchungsmethode geschieden haben. Der Begriff „Behandlungsmethode“ muß in einem Sinne verstanden werden, der den streng medizinischen Sinn der Kur bei weitem übersteigt, er muß vielmehr die Gesamtheit der analytischen Techniken bezeichnen, sofern nämlich die Analyse eine Art Arbeit ist. Diese Arbeit ist das Gegenteil dessen, was vorhin als Traumarbeit beschrieben wurde, und zugleich das Korrelat dessen, was weiter oben als Trauerarbeit bezeichnet wurde. Auf die Frage, was aus der Analyse eine Arbeit macht, gibt Freud stets die gleiche Antwort: Die Psychoanalyse ist wesensmäßig ein Kampf gegen Widerstände. Dieser Widerstandsbegriff macht es uns unmöglich, das Untersuchungsverfahren mit einer schlichten Interpretation, mit einem rein intellektuellen Verstehen der Bedeutung der Symptome gleichzusetzen. Die Interpretation, verstanden als Übersetzung oder Dechiffrierung, kurz als das Ersetzen einer absurden durch eine verständliche Bedeutung, ist nur das intellektuelle Moment des analytischen Verfahrens. Selbst die Übertragung (die sich oben als das Intersubjektivitätskriterium für die psychoanalytische Tatsache erwies) muß als ein Aspekt des Umgangs mit den Widerständen behandelt werden (wie man dem Aufsatz *Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten* entnehmen kann). So zeigt sich auf der Ebene der analytischen Praxis der enge Zusammenhang zwischen den drei Themen des Wiederholungszwangs, der Übertragung und des Widerstands.

Was bedeutet das für unsere epistemologische Fragestellung? Im wesentlichen folgendes: Das aus Untersuchungsverfahren und Behandlungsmethode

UNVOLLENDETES GEDICHT

I. Eine uralte Geschichte

Ich bin an die Gefängnismauer genagelt
Schwarze Zeiten ballen sich zusammen — eine Schar Kräben
Aus jedem Winkel der Welt, aus jeder Nacht der Geschichte
Picken an dieser Mauer einen Helden nach dem anderen zu Tode
Der Schmerz der Helden zu Stein geworden
Einsamer noch als ein Berg
Um des Bauens und Gestaltens willen
Um des Charakters des Volkes willen
Werden Helden totgenagelt
Verwittert vom Wind, geschlagen vom Regen
Undeutliche Formen werden sichtbar
Bruchstückhaft, Arme, Hände, Gesicht
Von Peitschenhieben gezeichnet, vom Dunkel zerfressen
Die Hände der Ahnen und Brüder arbeiten schwer
Schichten sich selbst stumm zu einer Mauer auf
Ich bin wieder hierher gekommen
Lehne mich auf gegen das verklavte Schicksal
Rüttle mit befiegem Tod an dem Mörtel der Mauer
Heiße die stummen Verstorbenen aufstehen und schreien

II. Leiden

Meine Tochter soll hingerichtet werden
Die Gewehrmündung kommt auf mich zu, eine schwarze Sonne
Kommt auf mich zu auf der rissig trockenen Erde
Verdorrt Finger alter Bäume
Verkrampfte Falten auf dem Gesicht
Ich und das Land erleiden gleiche Not
Das Herz zerschellt auf dem Boden
Das Blut der Tochter spritzt auf die Erde
Kindertränen rollen über mein Gesicht
Kindertränen sind auch salzig
Winter, alle Bäche sind zugefroren
Der Gesang des Fließens hat aufgehört
Schwestern, Töchter und Frauen
Die Kleider zerrissen, das Haar in Strähnen hängend
Schaumkronen sprühen um Klippen
Mein Haar — ein großes Meer
Vater, Mann, Sohn
Die Hand schwankt auf dem Ozean der Haare
Gelenke tönen dumpf
Schiffe, Wälder wachsen ungehindert

bestehende Paar nimmt exakt dieselbe Stelle ein wie die operativen Verfahren, die in den Beobachtungswissenschaften die Ebene der theoretischen Entitäten an die der beobachtbaren Daten zurückbinden. Dieses Paar bildet die für die Psychoanalyse spezifische Vermittlung zwischen Theorie und Tatsachen. Und diese Vermittlung operiert wie folgt: Weil die analytische Praxis die Interpretation und den Umgang mit den Widerständen in sich vereint, macht sie eine Theorie erforderlich, in der die Psyche als interpretierbarer Text und gleichzeitig als ein manipulierbares System von Kräften vorkommt. Anders gesagt, der komplexe Charakter der tatsächlichen Praxis zwingt die Theorie dazu, sich über den scheinbaren Widerspruch zwischen der Metapher des zu interpretierenden Textes und derjenigen der zu beherrschenden Kräfte hinwegzusetzen; kurzum, die Praxis zwingt uns dazu, Bedeutung und Kraft in einer umfassenden Theorie zusammenzudenken. Die praktische Vereinigung der Interpretation mit dem Umgang mit den Widerständen stellt die Theorie vor die Aufgabe, ein Modell zu schaffen, das in der Lage ist, die für die analytische Erfahrung wichtigen Tatsachen adäquat zu verarbeiten. Dergestalt also bilden die Beziehungen zwischen Untersuchungsverfahren und Behandlungsmethode die notwendige Vermittlung zwischen der Theorie und den Tatsachen.

Schwachpunkte der Freud'schen Theorie

Besitzt die Psychoanalyse nun eine Theorie, die diesen Anforderungen gerecht wird?

Es sieht so aus, als müßte das theoretische Werk Freuds — das heißt vor allem seine Metapsychologie — heute im Lichte dieser Fragen untersucht werden.



„Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche!“

Das endgültige
Satiremagazin, 12 mal
im Jahr für 365 Tage:

ANZEIGE

Die Metapsychologie Freuds konnte nur deshalb von einigen zum Fetisch gemacht und von anderen mit Herablassung behandelt werden, weil die einen wie die anderen aus ihr eine unabhängige Konstruktion gemacht haben. Allzu viele epistemologische Arbeiten untersuchen die großen theoretischen Texte — angefangen mit dem *Entwurf* von 1895 und dem Kapitel VII der *Traumdeutung* bis hin zu *Das Ich und das Es* — ohne Rücksicht auf den Gesamtzusammenhang der analytischen Erfahrung und Praxis. Derart isoliert, kann der Korpus der Lehren nur zu übereilt und viel zu kurz greifenden Wertungen führen. Die Theorie muß also relativiert werden, will sagen ins komplexe Netz von Relationen, das sie umgibt, reintegriert werden.

Was mich betrifft, so möchte ich zwei Thesen

aufstellen, die sich scheinbar widersprechen, sich aber zusammengenommen in einem instabilen Gleichgewicht halten, sofern sie bestrebt sind, aus dem theoretischen Werk Freuds den noch unvollkommenen, aber unverzichtbaren Ausgangspunkt für jede Neuformulierung der Theorie zu machen.

Einerseits gebe ich gern zu, daß das theoretische Modell Freuds nicht der analytischen Erfahrung und Praxis entspricht, wie diese in seinen anderen Schriften dargestellt werden (unter anderem in den *Fallgeschichten*, den Schriften zur *psychoanalytischen Technik* und den Aufsätzen der sogenannten *angewandten Psychoanalyse*). Genauer gesagt, es gelingt der Metapsychologie Freuds nicht, Bedeutung und Kraft, die textuelle Interpretation und den Umgang mit den Widerständen in einem kohärenten Modell zu vereinigen und zu kodifizieren.

Zunächst einmal versucht Freud ständig, die Rangordnung zwischen der Theorie einerseits, der Erfahrung und Praxis andererseits umzukehren und die Arbeit der Interpretation auf der Basis autonom gewordener theoretischer Modelle zu rekonstruieren. Er verliert so aus dem Blick, daß die Sprache der Theorie enger ist als die, in der die Technik beschrieben wird. Darüber hinaus versucht er, seine theoretischen Modelle im positivistischen, naturalistischen und materialistischen Geist der Wissenschaften seiner Zeit zu entwerfen. Es gibt zahlreiche Texte, die die Verwandtschaft der Psychoanalyse mit den Naturwissenschaften und sogar mit der Physik behaupten oder die verkünden, daß die Psychoanalyse in der Zukunft durch eine verbesserte Pharmakologie ersetzt wird.

In dieser Hinsicht hat Jürgen Habermas recht, wenn er in dem Kapitel, das in *Erkenntnis und Interesse* von der Psychoanalyse handelt, das „Selbstmißverständnis der Psychoanalyse als Naturwissenschaft“ beklagt. Habermas zufolge verlangen Technik und Erfahrung ein Strukturmodell, das aber dem Energieverteilungsmodell, das ihm vorgezogen wird, zum Opfer fällt. Dies letztere Modell wird der analytischen Erfahrung übergestülpt und geht ihr in mancher Beziehung voraus, wie wir am *Entwurf* von 1895 sehen, der der Erfahrung sein Bezugssystem überstülpt: quantifizierbare Energie, Erregung, Spannung, Abfuhr, Hemmung, Verschiebung usw. Selbst wenn der psy-

chische Apparat später *psychische Lokalisationen* umfaßt, die anatomisch nicht lokalisierbar sind (wie es im Kapitel VII der *Traumdeutung* der Fall ist), stehen die räumliche Anordnung und die zeitliche Folge der Systeme weiterhin im Dienst des Energieverteilungsmodells. Der große Aufsatz *Das Unbewusste*, der im Zentrum der *Metapsychologischen Schriften* steht, ist der Hauptzeuge für die Herrschaft dieses Modells.

In einem solchen Modell gerät nun gerade die Spezifität der psychoanalytischen *Tatsache* aus dem Blick, mit ihrer vierfachen Eigenschaft, sagbar zu sein, an andere gerichtet zu sein, phantasierbar, figurierbar oder symbolisierbar zu sein und schließlich im Rahmen einer Lebensgeschichte erzählbar zu sein. Dieses Ensemble von Kriterien macht es nötig, daß auf der theoretischen Ebene in geeigneter Weise Faktoren eingeführt werden, die imstande sind, von dem, was in der analytischen Beziehung geschieht, Rechenschaft abzulegen. Deshalb halte ich auch — im Lichte der Ausführungen von Alfred Lorenzer in *Über den Gegenstand der Psychoanalyse oder: Sprache und Interaktion* — die Vorschläge von Habermas bis zu einem gewissen Grad für annehmbar. (Meine Vorbehalte hierzu werde ich weiter unten darlegen, wenn ich meine zweite These zum Status der Theorie bei Freud vorbringe.)

Psychoanalyse und kritische Sozialwissenschaft

Diese beiden Autoren machen den Symbolisierungsprozeß, der in der menschlichen Kommunikation und allgemein in der menschlichen Interaktion am Werk ist, zu ihrem Bezugsrahmen. Die Störungen, die ein psychoanalytisches Eingreifen erfordern, werden demgemäß als Pathologie unserer linguistischen Kompetenz betrachtet und auf derselben Ebene angesiedelt wie diejenigen Entstellungen, die auf anderem Gebiet die marxistische und postmarxistische Ideologiekritik aufgedeckt hat. Psychoanalyse und Ideologiekritik haben in der Tat dasselbe Ziel, nämlich Entstellungen zu erklären und zu interpretieren, die nicht bloß akzidentell, sondern systematisch sind, in dem Sinne, daß sie im Text der zwischenmenschlichen Kommunikation systematisch organisiert sind. Diese Entstellungen machen es möglich, daß das Subjekt sich selbst mißversteht. Um dieses Faktum aufzuklären, muß auf eine Theorie rekurriert werden, die sich nicht darauf beschränkt, einen unverstümmelten und unverfälschten vollständigen Text wiederherzustellen, sondern die die Mechanismen thematisiert, die für die Entstellung des Textes verantwortlich sind. Dies erklärt, warum umgekehrt die deutende Decodierung von Symptomen und Träumen mehr ist als schlichte philologische Hermeneutik, denn was hier nach einer Erklärung verlangt, ist nichts anderes als die Struktur selbst dieser Entstellungsmechanismen. Dies ist auch der Grund, warum die ökonomischen Metaphern (Widerstand, Unterdrückung, Kompromiß usw.) nicht durch philologische Metaphern

ANZEIGE

NEUERSCHEINUNGEN 1989

CHRISTINA VON BRAUN *Die schamlose Schönheit des Vergangenen Zum Verhältnis von Geschlecht und Geschichte* **GIACOMO MARRAMAIO** *Macht und Säkularisierung Die Kategorie der Zeit* **PINO CACUCCI** *Tina Modotti Ein brüchiges Leben in Zeiten absoluter Gewißheiten* **JOSEF LENGYEL** *Gegenüberstellung Ein politischer Roman* **GEGEN DEN SCHÖNEN SCHEIN** *Texte zu Elfriede Jelinek* **WOLFGANG KRAUSHAAR** *Revolte und Reflexion Politische Aufsätze 1976-1987* **BABYLON** *Beiträge zur jüdischen Gegenwart Nr. 5 und 6* **ALEXANDER GALITSCH** *Strick zum Paradies (russisch-deutsch)* **DAS FRANKFURTER KARTENSPIEL** *Romme Canasta Bridge* **NK-FRAUEN-POSTKARTENSATZ**

Kettenhofweg 53 6000 Frankfurt **neue kritik**

III. Einfache Lyrik

Wie im Traum

Bin ich ein Mädchen geworden

In diese Welt gekommen

Auf knirschendem Kiesweg

Schatten niedertrampelnd

Ich laufe barfuß

Blutropfen vermischen sich mit

Tau

Rote Achatperlen glitzern vor der sich hebenden und senkenden Brust

Um des zartgrünen Herzens willen

Bricht die Morgendämmerung hervor

Ich habe meine jugendlich reine Unruhe der Revolution dargebracht

Eine Brücke leuchtend weißer Arme

Sucht die Sonne

Fürchtet nicht wieder das Zittern der Sterne im Wasser

Ein Wald von Buchrücken, Suchen und Tasten der Nacht

Ich bin zu einem Stern geworden

Zittere nicht mehr

IV. Zur Hinrichtung

Trügerischer Wind verbüllt das Fenster

Das Massaker ist im Gange

Ich kann mich nicht im Zimmer verstecken

Mein Blut läßt mich nicht

Die Kinder des Morgens lassen mich nicht

Ich werde ins Gefängnis geworfen

Handsellen, Fußfesseln — tief eingelegt in mein Fleisch

Die Peitsche auf dem Körper zu einem Netz geknüpft

Die Stimme abgezwängt

Mein Herz — ein Klumpen Feuer, das wortlos auf den Lippen brennt

Ich gebe zum Richtplatz, verächtlich blickend

Diese Nacht der Geschichte, dieser Winkel der Welt

Es gibt keine andere Wahl, ich wähle den Himmel

Der Himmel kann nicht verrotten

Ich muß hingerichtet werden, sonst wird das Dunkel sich nirgendwo

verbergen können

Ich bin im Dunkeln geboren, um Licht zu schaffen

Ich muß hingerichtet werden, sonst werden die Lügen zerschlagen

Ich opponiere gegen alles, das kein Licht ertragen kann,

einschließlich des Schweigens

Ringsum ist es voll von zusammengetriebenen Menschen

Voll von einer unübersehbaren Menge Menschen, denen der Glanz

geraubt wurde

Ich stehe auch in dieser Menge

Und schaue zu, wie ich hingerichtet werde

Schaue zu, wie mein Blut wallend ausströmt

V. Unvollendetes Gedicht

Ich bin tot

Die Kugel hat auf meinem Körper einen Krater zurückgelassen, wie

eine leere Augenhöhle

Ich bin tot

Nicht um etwas Weinen, etwas Rührung zu hinterlassen

Nicht um der Blumen willen, die sich verloren auf dem Grab öffnen

Die Gefühle des Volkes sind schon reich genug

Die Steppe ist jeden Tag übersät von Tau

Die Flüsse stießen jeden Tag zum Meer

Dieses uralte feuchte Gefühl

Wer kann da noch von wenig Rührung sprechen?

.....

Ich bin an die Gefängnismauer genagelt

Das Hemd flattert leicht

Wie eine sich gerade entfaltende Fahne

JIANG HE

Jiang He, geb. 1949, Lyriker. Mitarbeit an der oppositionellen Zeitschrift *Heute* (1978-80). Gilt aufgrund des Zykluscharakters und der philosophisch-historischen Thematik als epischer Lyriker. Lebt heute in den U.S.A.

(Text, Bedeutung, Deutung usw.) ersetzt werden können.

Doch die entgegengesetzte Behauptung ist nicht weniger wahr: Die ökonomischen Metaphern können ihrerseits die exegetischen Metaphern nicht beseitigen. Sie können aber auch nicht ihren metaphorischen Charakter ablegen und sich in eine buchstäblich zu verstehende energetische Theorie verwandeln. Hauptsächlich gegen diese Reduktion auf die Buchstäblichkeit des Energieverteilungsmodells gewandt, formulieren unsere Autoren ihre eigene Theorie in Ausdrücken der Kommunikation und symbolischen Interaktion. Diesen alternativen Modellen zufolge dürfen die Mechanismen des Unbewußten nicht mehr als etwas Dingliches angesehen werden: es sind *abgespaltene Symbole, entsprechende oder entgrammatikalisierte Motive*. Einer politischen Verbannung oder Verfernung ähnlich, verbannt die Verdrängung einen Teil der Sprache aus der öffentlichen Sphäre der Kommunikation und schickt ihn ins Exil einer *privatisierten Sprache*. Demnach gleicht das mentale Geschehen nur dann einem Naturprozess, wenn es zuvor verdinglicht wurde. Wenn wir also vergessen, daß diese Verdinglichung Produkt eines *Desymbolisierungs-Prozesses*, also einer *spezifischen Selbstentfremdung* ist, entwerfen wir ein Modell, in dem das Unbewußte buchstäblich ein Ding ist. Aber gleichzeitig sind wir unfähig zu begreifen, wie die *Resymbolisierung* möglich ist, oder anders gesagt, wie die analytische Erfahrung selber möglich ist. Begreifen können wir es nur, wenn wir die von dieser Erfahrung aufgedeckten Phänomene als *Störungen der Kommunikation* begreifen und die analytische Erfahrung als eine Wiederaneignung betrachten, die in umgekehrter Richtung verläuft wie der Entstehungsprozess abgespaltener Symbole. Sofern wir diese Kritik am energetischen Modell der Freudschen Metapsychologie ernst nehmen, lassen wir es uns gefallen, die Psychoanalyse unter die kritischen Sozialwissenschaften einzureihen, die geleitet sind vom emanzipatorischen Interesse und in letzter Instanz von dem Wunsch motiviert sind, die Kraft der *Selbstreflexion* (im Orig. dt.) wiederzuerlangen.

Gleichwohl möchte ich doch nicht, daß diese Angliederung an die kritischen Sozialwissenschaften sowie diese letzte Bezugnahme auf Selbstreflexion über das Ziel hinausschießen, das darin besteht, die Theorie in das komplexe Netz aus psychoanalytischer Erfahrung und Praxis zu reintegrieren. Aus diesem Grund möchte ich mit gleichem Nachdruck die komplementäre These verteidigen, das wir immer vom Freudschen System auszugehen haben, trotz seiner Mängel und, fast möchte ich sagen, gerade wegen seiner Schwächen. Wie Habermas selber bemerkt hat, ist die Tatsache, daß die Psychoanalyse sich selbst mißversteht, nicht völlig grundlos. Vor allem das ökonomische Modell, selbst in seiner buchstäblichen Energetik, hält etwas Wesentliches fest, das einer von außen kommenden Theoretisierung ständig aus den Augen zu geraten droht, nämlich daß die Selbstentfremdung des Menschen von solcher Natur ist, daß das mentale Geschehen tat-

sächlich einem dinglichen Geschehen gleicht. Diese tatsächliche Ähnlichkeit hindert die Psychoanalyse daran, sich zu einer Provinz der textbezogenen exegetischen Disziplinen zu machen — zu einer Hermeneutik im Sinne Gadamers —, und verlangt, daß die Epistemologie der Psychoanalyse die exegetischen Verfahren, die zur Selbstverständigung gehören, um explikative Momente bereichert, die den Verfahren verwandt sind, die in den Naturwissenschaften zur Anwendung kommen.

Wahrheit und Verifikation

Ich werde jetzt versuchen, mich direkt mit der Beweisfrage in den psychoanalytischen Schriften Freuds auseinanderzusetzen.

Wie ich einleitend gesagt habe, können wir diese Frage erst dann mit Gewinn stellen, wenn die beiden Vorfragen geklärt sind, von denen die eine die Kriterien betrifft, die festlegen, was in der Psychoanalyse als Tatsache gilt, während die andere die Beziehung zwischen Theorie und analytischer Erfahrung zum Gegenstand hat, die durch die *doppelte Vermittlung* der Untersuchungsverfahren und der Behandlungsmethode hergestellt wird. Den Beweis in der Psychoanalyse zu untersuchen, heißt zwei unterschiedliche Fragen zu stellen: 1) welchen Wahrheitsanspruch haben die Aussagen der Psychoanalyse? und 2) welcher Art von Verifikation oder Falsifikation sind diese Aussagen fähig? Welchen Wahrheitsanspruch haben die Aussagen der Psychoanalyse? Diese Frage zielt nicht nur auf den Grad, sondern auch auf die besondere Beschaffenheit der Wahrheit, es ist nicht nur eine Frage der Quantität, sondern auch eine der Qualität. Oder um es anders zu sagen, der Grad an Exaktheit, den man von psychoanalytischen Aussagen erwarten kann, hängt von der Art von Wahrheit ab, die man auf diesem Gebiet erwarten kann. In Ermangelung präziser Vorstellungen von der je nach Tatsächentyp qualitativen Verschiedenheit der Wahrheitstypen, hat man auf die Psychoanalyse ständig Verifikationskriterien angewendet, die für Wissenschaften gelten, in denen die Tatsachen einem oder mehreren außenstehenden Beobachtern empirisch gegeben sind. Man kann dann nur schließen, daß die Psychoanalyse diese Kriterien entweder überhaupt nicht erfüllt oder daß sie sie nur erfüllt, wenn man es mit ihnen nicht so genau nimmt. Mir scheint das Problem aber nicht darin zu liegen, wie man strenge Kriterien in mehr oder weniger lockerer Form verwenden kann, um so die Psychoanalyse mehr oder weniger weit oben auf einer einzigen Skala der Verifizierbarkeit einzuordnen (und dann ganz gewiß recht weit unten), sondern darin, wie man den Wahrheitsanspruch mit Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit der psychoanalytischen *Tatsachen* spezifizieren kann.

Kehren wir zurück zu unserer Liste von Kriterien für das, was in der Psychoanalyse als Tatsache gilt, und fragen wir uns, welche Art von Adäquatheit zu diesen Kriterien paßt. *Erstens*, wenn die analytische Erfahrung auf dem Beharren beruht, sofern dieses den Weg über die Rede nimmt, ist die Art von Wahrheit, die ihr am besten entspricht, eher die eines *wahren Sprechens* als die eines *wahren Seins*. Die Mechanismen der Entstellung, also Verstellung, Verfälschung, Illusion oder Mißverständnis im allgemeinen, deuten negativ auf dieses *wahre Sprechen* hin. Diese Art von Wahrheit ist eher die der griechischen Tragödie als die der modernen Physik. „*Pathei mathos, durch Leiden lernen*“, sagt der Chor im *Agamemnon* des Aischylos. Was aber ist die Wahrheit für Aischylos, wenn nicht die Anerkennung seiner selbst als desjenigen, der... als desjenigen, der bereits seinen Vater getötet und seine Mutter geheiratet hat?

Vom Mißverständnis zur Anerkennung

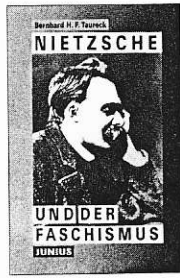
Diese Bewegung vom Mißverständnis zur Anerkennung ist auch der typische Weg der analytischen Erfahrung; sie deutet auf das, was man die Wahrhaftigkeitsschwelle in der Psychoanalyse nennen kann; um den Preis einiger Vorbehalte, von denen weiter unten die Rede sein wird, können wir mit Habermas sagen, daß diese Art von Wahrheit vor allem auf das zum Subjekt gehörige Vermögen der *Selbstre-*

flexion (im Orig. dt.) bezogen ist. Der Wahrheitsanspruch der Psychoanalyse besteht in erster Linie in ihrem Anspruch, dieses Vermögen zu stärken, indem sie dem Subjekt hilft, die Entstellungen zu überwinden, die für sein Selbstmißverständnis verantwortlich sind.

Zweitens, da die psychoanalytische Situation — hauptsächlich durch das Mittel der Übertragung — dasjenige herausfiltert, was einem anderen gesagt wird, kann der Wahrheitsanspruch der Psychoanalyse zu Recht im Feld der intersubjektiven Kommunikation angesiedelt werden. Alles, was das Selbstmißverständnis berührt, berührt auch das Mißverständnis im Hinblick auf den anderen. Alle Analysen Freuds zur Objektwahl, zum verlorenen Objekt, zum Ersatzobjekt, zur Trauer und zur Melancholie legen es nahe, daß der Ort des Mißverständnisses zunächst der andere ist. Wenn dem so ist, kann der Wahrheitsanspruch, dessen Negativ das Selbstmißverständnis und das Mißverständnis des anderen ist, durch die positive Aufgabe definiert werden, über die Anerkennung des anderen an der Selbsterkennung zu arbeiten, und zwar mittels der Ausweitung des symbolischen Prozesses auf die öffentliche Sphäre der Kommunikation. In diesem Sinne setzt die Psychoanalyse das Projekt der *Anerkennung* fort, die bei Hegel in der *Jenauer Realphilosophie* die Krönung des sittlichen Lebens darstellte. Diese These wird einem weniger banal vorkommen, wenn man die kritische Spitze beachtet, die sich gegen die Gefahr einer Manipulierung wendet, die, wie mir scheint, in jeder Reduktion der historischen Sphäre der Kommunikation auf die empirische Sphäre beobachtbarer Tatsachen enthalten ist. Wenn es stimmt, wie Habermas meint, daß die Sphäre der empirisch verifizierbaren Aussagen mit derjenigen zusammenfällt, die für unser Interesse an Kontrolle und Herrschaft bestimmend ist, dann birgt die Reduktion des Historischen aufs Empirische die Gefahr in sich, das Gebiet der symbolischen Kommunikation demselben System von Kontrolle und Herrschaft unterzuordnen wie unser instrumentales Handeln. Diese Warnung ist nicht unbegründet, bedenkt man die Neigung einer bestimmten Art von Psychoanalyse, den Prozess der Selbst- und Fremdanerkennung als „Anpassung“ an die objektiven Bedingungen einer selbst kranken Gesellschaft zu verstehen.

Narrativität und Wahrheit

Mit dem *dritten Kriterium* für die psychoanalytische Tatsache kommen wir zu der Hauptschwierigkeit, auf die der Wahrheitsanspruch in der Psychoanalyse stößt. Das dritte Kriterium besagt nämlich, daß das, was psychoanalytisch von Belang ist, das ist, was ein Subjekt aus seinen Phantasien macht. Wie aber steht es um den Wahrheitsanspruch der Psychoanalyse im Rahmen einer positiveren Anerkennung der Phantasie als Freud selbst es gebilligt hätte? Kappen wir nicht die letzte Verbindung zwischen Wahrhaftigkeit und Wahrheit, wenn wir allen Bezug auf die tatsächliche Realität verlieren und, mehr als Freud es wünschen konnte, dem Ausdruck der Phantasie, der Emotionalität und dem Genuß freieren Lauf lassen? Auf den ersten Blick scheint es so. Dennoch ist mit einer positiven Bewertung der Phantasie nicht jeglicher Wahrheitsanspruch preisgegeben, was auch gewisse Texte von Freud selber bestätigen, wie *Der Untergang des Ödipuskomplexes* oder *Die endliche und die unendliche Analyse*. Diese Texte legen es nahe, die analytische Kur als eine Trauerarbeit zu begreifen, die, weit davon entfernt, die Phantasie zu vernichten, sie als solche ergriff, mit dem Ziel, sie in Absetzung vom Realen klar auf der Ebene des Imaginären anzusiedeln, im starken Sinne der *Einbildungskraft* (im Orig. dt.) Kants und der großen Nachkantianer. Hierher gehören auch die Bemühungen der Analyse, einige große Primärsignifikanten des Daseins — Phallus, Vater, Mutter, Tod usw. — herauszustellen, mit dem Ziel, deren strukturierende Funktion aufzuzeigen. Der Wahrheitsanspruch hinge dann am Übergang von der Phantasie, sofern diese mit Entfremdung gekoppelt ist, zum Symbolischen, sofern dieses sowohl die individuelle als auch die kollektive Identität begründet. Das *vierte Kriterium* für die psychoanalytische Tatsache, das der Narrativität, räumt uns vielleicht einige der Schwierigkeiten, die sich uns aus dem vori-



JUNIUS

Bernhard H. F. Taurecks Studie verdeutlicht die politischen Züge in der Philosophie Nietzsches, die geprägt ist von radikalem Streben nach politischen Endlösungen. Klar umreißt sie die Wirkungen der Philosophie Nietzsches auf den italienischen Faschismus und den deutschen Nationalsozialismus.

224 Seiten · illustriert
DM 28,00

Junius Verlag GmbH · Stresemannstraße 375 · 2000 Hamburg 50

gen Kriterium ergeben haben, aus dem Weg. Denn es könnte ja der Einwand kommen, wir hätten in der obigen Analyse die Fiktion in den Bezirk des Wahren eingeschleust, indem wir den Anerkennungsprozess — den der Selbst— ebenso wie den der Fremdanerkennung — mit einer *Mythologie der Vernunft* vermengt hätten. Wie also jetzt, um mit Goethe zu sprechen, *Dichtung und Wahrheit* miteinander versöhnen? Wenn wir uns daran erinnern, daß in der Fiktion ein Machen liegt, sind wir dann nicht im Begriff, das wahre Sprechen durch ein so-wahrscheinlich-machen und folglich ein Glaubenmachen zu ersetzen? Vielleicht. Aber das wahre Sprechen und das so wahr wie möglich Machen, versöhnen sie sich nicht in der Konstruktion oder Rekonstruktion einer kohärenten Geschichte auf der Basis der zerstreuten Trümmer unserer Erfahrung? Folgen wir dieser Spur, auf die uns der narrative Charakter der psychoanalytischen Tatsache lenkt. Der Wahrheitsanspruch macht sich hier an etwas fest, was Michael Sherwood in *The Logic of Explanation in Psychoanalysis* (1969), „das narrative Eingebundensein der psychoanalytischen Erklärung“ (the narrative commitment of psychoanalytic explanation) nennt. Dieser Autor hat, wie mir scheint, völlig richtig gezeigt, daß es in der Psychoanalyse letztlich darum geht, „eine umfassende und einmalige Erklärung für die vollständige Fallgeschichte eines individuellen Patienten“ zu finden (a single extended explanation of an individual patient's entire case history). Folglich heißt erklären hier soviel wie die Tatsachen so neuzugestalten, daß sie ein verständliches Ganzes, das heißt eine einmalige und kontinuierliche Geschichte ergeben (selbst wenn sich diese nicht über ein ganzes Leben erstreckt).

Ich halte es für angezeigt, sich den Dingen auf diesem Weg zu nähern. Für den narrativen Anteil oder das narrative Eingebundensein, um die es hier geht, gibt es keine Entsprechung in den Beobachtungswissenschaften, wo man von einem Fall und nicht von einer Fallgeschichte spricht. Die psychoanalytische Erklärung eines Falles ist nun insofern eine narrative Erklärung, als die Generalisierungen oder die Aussagen in Form von Gesetzen, die sich aus den explikativen Momenten ergeben, die wir im zweiten Teil unserer Studie ansprachen, bloß einen Beitrag zur *verständlichen Erzählung* liefern, auf die jede Untersuchung eines individuellen Falles hinauswill. Weil demnach das Verstehen narrativ ist und weil die partiellen explikativen Momente dieses oder jenes Fragments einer Geschichte in eine narrative Struktur integriert sind, konnten wir weiter oben erklären, daß die Kausalzusammenhänge explikativer Momente darstellen, die in den Prozeß des Verstehens oder der Interpretation, bzw. der *Selbstreflexion* (im Orig. dt.) im Sinne von Habermas eingefügt werden müssen. Die Gültigkeit der analytischen Aussagen gewinnt ihre spezifische Natur also letztlich aus ihrer Bezugnahme auf ein *narratives Eingebundensein*, das uns dazu anhält, isolierte oder merkwürdige Phänomene „in einen einmaligen und einheitlichen Prozeß oder in eine einmalige Sequenz von Ereignissen“ zu integrieren.

Dies lädt uns dazu ein, über den Begriff narrativer Verständlichkeit nachzudenken, den die Psychoanalyse mit den historischen Wissenschaften gemeinsam hat. Dieser Begriff läßt sich nicht leicht definieren, sofern mit Adäquationskriterien auf dieser Ebene nur schwer etwas auszurichten ist. Gewiß wirft gerade in der Psychoanalyse die Reduktion von *Inkongruenzen* die Frage auf, was denn unter einer verständlichen Erzählung zu verstehen sei. Eine Geschichte, die inkonsistent, inkohärent, unvollständig oder partiell bliebe, gliche ja nur zu deutlich dem, was uns die gewöhnliche Lebenserfahrung lehrt, daß nämlich ein menschliches Leben im ganzen genommen merkwürdig, zerrissen, unvollständig und bruchstückhaft bleibt.

Infolgedessen könnte man versucht sein, jeden Versuch aufzugeben, an die Idee einer verständlichen Erzählung des Daseins irgendeinen Wahrheitsanspruch zu knüpfen. Aber ich halte es nicht für legitim, sich diesem epistemologischen Defätismus zu ergeben, denn das hieße — unter dem Vorwand, die Annehmbarkeit einer Erzählung durch den Patienten sei das, was therapeutisch wirksam ist — die psychoanalytischen Aussagen einer Rhetorik der Über-



Julian Schnabel, 1989

zeugung auszuliefern. Außer dem neuerlichen Verdacht der Suggestion von seiten des Analytikers — wogegen Freud nie aufgehört hat zu kämpfen —, käme ein noch ernsthafterer Verdacht auf, nämlich daß das Kriterium für den therapeutischen Erfolg ausschließlich von der Fähigkeit des Patienten abhängt, sich einem bestehenden sozialen Milieu anzupassen. Und dieser Verdacht führt wiederum zu dem Verdacht, daß der Psychoanalytiker alles in allem dem Patienten gegenüber den Gesichtspunkt der Gesellschaft vertritt und diesen seinem Patienten aufzwingt, indem er ihn subtil in eine Kapitulationsstrategie verwickelt, für die er allein den Schlüssel in Händen hält. Deshalb dürfen wir nicht davon ablassen, mit dem Kriterium der Narrativität einen Wahrheitsanspruch zu verbinden, selbst wenn die Gültigkeit dieses Kriteriums einer anderen Basis bedarf als der der Narrativität selber. Mit anderen Worten, wir müssen die kritische Dimension der Narrativität im Auge behalten, und das ist keine andere als die der Selbstanerkennung, der Fremdanerkennung und der Anerkennung der Phantasie. Man kann dann sogar sagen, daß der Patient zugleich handelnde Person und Kritiker einer Geschichte ist, die er zunächst einmal noch gar nicht erzählen kann. Das Problem der Selbstanerkennung besteht gerade darin, das Vermögen zurückzuerobern, seine eigene Geschichte zu erzählen, das Vermögen also, dem Nachdenken über sich selbst unermüdlich die

Form einer Geschichte zu geben. Das Durcharbeiten ist nichts anderes als diese fortgesetzte Narration.

Gibt es eine Verifikationsmöglichkeit?

Jetzt können wir uns der zweiten Hälfte unserer Frage zuwenden. Welcher Art von *Verifikation* sind die Aussagen der Psychoanalyse fähig? Nach den Verifikations- und Falsifikationsverfahren zu fragen, heißt fragen, *welche Beweismittel* den Wahrheitsansprüchen der Psychoanalyse angemessen sind. Meine These dazu ist folgende: *Wenn der Wahrheitsanspruch letztlich auf den Fallgeschichten basiert, dann basiert das Beweismittel auf der Ausbreitung des ganzen Netzes aus Theorie, Hermeneutik, Therapeutik und Narration.*

Die obigen Erörterungen zur Narrativität bilden eine gute Einführung in diesen letzten Abschnitt unserer Untersuchung. Wir haben gesehen, daß sämtliche Wahrheitsansprüche auf psychoanalytischem Gebiet letztlich zurückgehen auf die narrative Struktur der psychoanalytischen Tatsachen. Doch daraus folgt nicht, daß die Beweismittel in der narrativen Struktur selber enthalten sind; und man muß sich fragen, ob nicht die nichtnarrativen Aussagen der Psychoanalyse die Wahrheitsmittel beibringen,

die der narrativen Erklärung angemessen sind. Um dies zu zeigen, brauchen wir nur daran zu denken, was aus einer Narration eine Erklärung macht, jedenfalls im psychoanalytischen Sinne des Wortes. Die Möglichkeit nämlich, eine Anzahl kausaler Erklärungsmomente in den Selbstverständigungsprozess einzufügen, der selbst in narrativen Ausdrücken formuliert wird. Dieser explikative Umweg zeigt also, daß der Rekurs auf nichtnarrative Beweismittel gerechtfertigt ist. Diese verteilen sich über drei Ebenen: 1) die Ebene der *Generalisierungen*, die sich aus

dem Vergleich mit der sonstigen klinischen Erklärung ergeben; 2) die Ebene der Aussagen *in Form von Gesetzen*, die auf typische Verhaltensmomente (zum Beispiel Symptome) angewendet werden und sich, wie Sherwood gezeigt hat, ihrerseits in Erklärungen einteilen lassen, die in Ausdrücken des Ursprungs, der Genese, der Funktion oder der Bedeutung formuliert werden; sowie schließlich 3) die Ebene der *sehr allgemeinen Hypothesen*, die das Funktionieren des psychischen Apparats betreffen und die einen geradezu axiomatischen Charakter haben. Zu dieser letzten Ebene gehören die Topographie, die Theorie der Instanzen, und die verschiedenen Triebtheorien, unter Einschluß des Todestriebs. Generalisierungen, Gesetze und Axiome machen zusammen die nichtnarrative Struktur der psychoanalytischen Erklärung aus.

Auf der ersten Ebene, der der Generalisierungen, ist die nichtnarrative Struktur der Erklärung bereits in den gewöhnlichen Erklärungen des individuellen Verhaltens erkennbar; die herangezogenen Motive — etwa die Eifersucht — sind keine singulären Phänomene, sondern Klassen von Antrieben, in die man eine besondere Handlung einordnet, um sie verständlich zu machen. Von jemandem zu sagen, er habe aus Eifersucht gehandelt, heißt für eine besondere Handlung ein Merkmal herausgreifen, von dem man gleich zu Beginn weiß, daß es wiederholbar ist und auf eine Vielzahl von Individuen zutrifft. Seine explikative Kraft schöpft ein solches Motiv aus seiner Fähigkeit, eine besondere Handlung in einen bedeutsamen Kontext zu stellen, der von Anfang an durch eine gewisse Bedeutungsuniversalität charakterisiert ist. Erklären heißt folglich, eine gegebene Handlung dadurch zu charakterisieren, daß man ihr als Ursache ein Motiv zuschreibt, das eine Klasse expliziert. Dies trifft erst recht dann zu, wenn wir es nicht mit Klassen von Motiven zu tun haben, die als allgemeine Merkmale der menschlichen Erfahrung identifizierbar sind, sondern mit Phantasien, in denen wohlorganisierte, stabile und äußerst typische Szenen erkennbar sind, oder mit Stadien — dem oralen, analen, genitalen usw. —, die jeweils eine typische Organisation der Libidoentwicklung repräsentieren. Eben dadurch aber sind wir in der Lage, die Art von Exkommunikation zu begreifen, durch die ein unbewußtes Ensemble von Vorstellungen sich in autonomer Weise derart strukturiert, daß es jene stereotypen Inkongruenzen erzeugt, die der eigentliche Gegenstand der analytischen Erklärung sind.

Der Übergang von den Allgemeinheiten zu den Aussagen in *Gesetzesform* entspricht in etwa dem, der uns zu jener Art von Erklärung führt, die nicht nur auf unbewußte Motive zurückgreift, sondern darüber hinaus auf die Deformations- oder Entstehungsmechanismen, die den motivationalen Prozeß unentgeltlich machen.

Oberhalb dieser Aussagen in Form von Gesetzen haben wir dann noch die Sätze, die jene *theoretischen Entitäten* betreffen, die von der Psychoanalyse gesetzt worden sind: diese Aussagen bilden die Metapsychologie als solche, die unter dem Blickwinkel der Struktur ihrer Argumente als die Metasprache der Psychoanalyse betrachtet werden kann: alles was über den Instinkt oder den Trieb, die Triebrepräsentanten, das Triebchicksal usw. gesagt werden kann, gehört zu dieser Ebene. Auf dieser Ebene ist jegliche Narrativität, will sagen jegliche Bezugnahme auf eine Fallgeschichte, zumindest auf der manifesten Ebene ihrer Aussagen außer Kraft gesetzt.

Zirkularität und Plausibilität

Dieser Erklärungsstil hat bei Freud zur Folge, daß das, was Sherwood *narratives Eingebundensein* und *explikatives Eingebundensein* nennt, immer wieder auseinanderdrifft, um in den Fallgeschichten wieder zueinanderzufinden. Denn in den Fallgeschichten, auch im *Rattenmann*, stellt Freud der eigentlichen Untersuchung des Falls Betrachtungen zur Theorie an die Seite. In den anderen Schriften, die sehr viel zahlreicher sind, laufen die beiden Formen des Eingebundenseins dann wieder auseinander. Man kann sogar sagen, daß in diesen Schriften die Beziehung zwischen *narrativem Eingebundensein* und *explikativem Eingebundensein* umgekehrt wird.

Die Fallgeschichten bilden deshalb bloß den einen Pol in einem weiten Fächer von Schriften, dessen anderen und von Grund auf nichtnarrativen Pol die metapsychologischen Schriften bilden.

In diesem Sinne also kann man sagen, daß die Beweismittel in der Psychoanalyse auf der Ausbreitung des ganzen Netzes basieren, das sich aus der Theorie, den Interpretationsverfahren, der therapeutischen Behandlung und der narrativen Struktur der analytischen Erfahrung zusammensetzt.

Ich bin mir bewußt, daß diese Behauptung den vernichtendsten aller Einwände gegen die Psychoanalyse hervorruft, nämlich daß ihre Aussagen nicht falsifizierbar und infolgedessen auch nicht verifizierbar sind, wenn es denn stimmt, daß Theorie, Methode, Behandlung und Interpretation eines einzelnen Falles nur en bloc und mit einem Schlag verifiziert werden können. Wenn es der ganzen hier durchgeführten Untersuchung auch nur gelingt, diesen Einwand richtig zu formulieren und die Mittel zusammenzutragen, die zu seiner Ausräumung führen, hat sie ihr Ziel erreicht.

Ich lasse die grobe Form dieses Einwands beiseite, der zufolge der Analytiker seinem Patienten *suggeriert*, diejenige Deutung zu akzeptieren, die die Theorie verifiziert. Ich halte es für ausgemacht, daß die Antworten, mit denen Freud diesem Vorwurf begegnet, stichhaltig sind. Sie sind soviel wert wie Maßnahmen wert sein können, die auf der Ebene des Berufsethos und der analytischen Technik gegen den Verdacht der Suggestion getroffen werden. Ich halte es für ausgemacht, daß diese Maßnahmen einen guten Analytiker definieren — und daß es gute Analytiker gibt.

Interessanter ist es, Freud beim Wort zu nehmen und sich mit einer subtileren Form des Vorwurfs der Selbstbestätigung auseinanderzusetzen, dem zufolge der Gültigkeitsnachweis in der Psychoanalyse dazu verurteilt ist, zirkulär zu bleiben, weil hier alles zugleich verifiziert wird. Betrachten wir dieses Argument genauer. Es ist um so wichtiger, so vorzugehen, als der Zirkelbegriff allen historisch-interpretativen Disziplinen vertraut ist, in denen ein *Fall* nicht bloß ein Beispiel für ein Gesetz ist, sondern eine singuläre Begebenheit mit einer eigenen dramatischen Struktur, die aus dem *Fall* eine *Fallgeschichte* macht. Das Problem besteht, wie Heidegger in bezug auf den hermeneutischen Zirkel ausführt, nicht darin, aus dem Zirkel heraus-, sondern in ihn nach der rechten Weise hineinzukommen. Anders gesagt, es müssen Maßnahmen getroffen werden, die verhindern, daß aus dem Zirkel ein *circulus vitiosus* wird. Fehlerhaft aber ist ein Zirkel dann, wenn die Verifikation in jedem einzelnen Gebiet die Verifikationsbedingung in jedem anderen Gebiet ist. Kein *circulus vitiosus* ist der Zirkel der Verifikation dagegen unter der Voraussetzung, daß der Gültigkeitsnachweis kumulativ verfährt, das heißt durch wechselseitige Verstärkung von Kriterien, die jeweils für sich genommen nicht entscheidend wären, deren Konvergenz sie aber plausibel und im günstigsten Fall wahrscheinlich und sogar überzeugend macht.

Der Beweis in der Psychoanalyse

Meiner Ansicht nach ist also der Gültigkeitsnachweis, der in der Lage ist, den Wahrheitsanspruch zu bestätigen, der für das Gebiet der psychoanalytischen Tatsachen typisch ist, ein extrem komplexer Prozeß, der auf der Konvergenz partieller und heterogener Kriterien basiert. Nimmt man als Leitfaden die Idee einer Konstellation, die von der Theorie, den Untersuchungsverfahren, der Behandlungstechnik und der Rekonstruktion einer Fallgeschichte gebildet wird, kann man dazu folgendes sagen:

1) Eine gute psychoanalytische Erklärung muß mit der Theorie übereinstimmen, oder wenn man so will, sie muß sich nach dem psychoanalytischen System Freuds richten, bzw. nach einem der Systeme, mit dem eine Schule, die sich auf seinen Namen beruft, identifiziert wird (wobei jedoch daran erinnert sei, daß ich mich auf die Schriften von Freud beschränkt habe).

Dies erste Kriterium gilt freilich nicht nur für die Psychoanalyse. Denn auf jedem Forschungsfeld stellt die Erklärung eine derartige Verbindung zwischen einem theoretischen Apparat von Begriffen

EIN CHINESISCHES MÄRCHEN

*Ich träumte, ich sei der naiv-vertrauende Junge,
ich nahm des bösen Lehrers falsche Hand,
erstieg den Berg, und der Lehrer sprach,
er müsse gehen, doch er käme zurück
und würde ich aus Zufall hungrig, nun,
so bräuchte ich nur Steine essen. Sein Auge
gleich eines Kalligraphen feinem Schwung,
dessen Botschaft ich nicht lesen konnte
(wollt ich doch alles lernen und verstehen)
Ich dankte dem guten Mann für seinen Rat,
und sprach, ich würde seiner Rückkehr harren.
Er sagte mir, Geduld sei eine Zucht,
die grad den wahren Manne ziert. Und ging.*

*Der Tag war hell und meine Hoffnung jung,
da fragte ich die Sonne und sie sprach:
Lerne. Sei demütig. Sei wahrhaft. Strebe.
Da fragte ich den Himmel und er sprach:
Lerne. Sei demütig. Sei wahrhaft. Strebe.
Es kam die Nacht. Und ironisch sprach der Mond,
mit lächelndem Gesicht: Sei wahrhaft. Strebe.
Und hör nicht auf zu lernen, denn du weißt,
daß alles zu dem kommt, der lernt und wartet.
Doch übertreibe nicht mit der Demut, Kleiner.*

Und dann am Morgen war ich kalt und hungrig.

*Und ich gedachte des guten Mannes Rat
und sammelte mir Steine ein, obwohl,
wie ich gesteh, war es mir neu, Steine
sien gut zu essen. Und etwas gab
mir ein, an meinen Füßen sie zu wärmen —
statt ihrer sah ich eine Schale Reis
und aß davon bis ich nicht mehr konnte.
Da fragte ich die Sonne und sie sprach:
Lerne. Sei demütig. Sei wahrhaft. Strebe.
Da fragte ich den Himmel und er sprach:
Lerne. Sei demütig. Sei wahrhaft. Strebe.
Es kam die Nacht, und lächelnd sprach der Mond
mit spöttischem Gesicht: Du machst's schon recht,
doch denk dran, Lernen ist das Mittel, nicht der Zweck,
Und Streben ist das Werkzeug, nicht das Ziel,
und Demut kann das Gegenteil bewirken,
und selbst die Wahrheit ist nicht immer Antwort.*

Und dann am Morgen frühstückte ich Steine.

*So gingen die Tage und wurden zu Wochen,
und gewahr, Geduld sei eine Tugend,
die grad den wahren Manne ziert, blieb ich dort,
des guten Lehrers Rückkehr stündlich harrend.
Nach vierzig Tagen kehrte er zurück,
sehr reichlich im bedeutenden Gewand,
und schien erstaunt, am Leben mich zu finden.
Er hörte mir mit ernstem Ausdruck zu,
wie ich von Reis und Steinen ihm erzählte.
Und seine feinen Schwünge wurden feiner.
Die Antwort der Sonne ließ ihn lächeln.
Die Antwort des Himmels ließ ihn lächeln.
Die Antwort des Mondes ließ ihn zürnen.*

*Und dann war mir als falle ich vom Berg;
unsicher, ob ich gestoßen, wurde ich wach —
ein Platz im Morgengrauen, wo Menschen schrien,
sie rannten und fielen und standen nicht mehr auf.
Da fragte ich den Himmel und die Sonne, die kam,
doch Antwort gaben sie nicht.
Da fragte ich den Mond, der ging, und er sprach:
Jetzt bist du tot.*

MICHAEL HULSE

und einem Bündel von Tatsachen her, die diesem theoretischen Stil entsprechen. In diesem Sinne ist jede Erklärung durch ihr eigenes Begriffsnetz begrenzt. Ihre Gültigkeit erstreckt sich nur so weit, wie die Korrelation zwischen Theorie und Tatsachen reicht. Aus diesem Grund aber kann jede Theorie in Frage gestellt werden. Wie Kuhn gezeigt hat, wird eine neue Theorie erforderlich, sobald neue Tatsachen anerkannt worden sind, die das herrschende Paradigma nicht mehr abzudecken vermag. Etwas Ähnliches vollzieht sich heute vielleicht in der Psychoanalyse. Das theoretische Modell der Energieverteilung erweist sich mehr und mehr als inadäquat, aber kein alternatives Modell scheint mächtig genug zu sein, um alle zur Psychoanalyse gehörenden Tatsachen abzudecken und deren paradoxe Natur zu erklären.

2) Eine gute psychoanalytische Erklärung muß darüber hinaus den Verallgemeinerungsregeln genüge tun, die von den Untersuchungsverfahren aufgestellt wurden, um die Decodierung des Textes des Unbewußten zu ermöglichen. Dieses zweite Kriterium ist vom vorigen relativ unabhängig, sofern es auf der inneren Kohärenz des neuen Textes beruht, der auf dem Wege der Übersetzung den unlesbaren Text der Symptome und Träume ersetzt hat. In dieser Hinsicht ist das Rebusmodell sehr passend, denn es zeigt, daß der Verständlichkeitscharakter des neuen Textes auf seiner Fähigkeit beruht, von den isolierten Elementen, die der analytische Prozeß — insbesondere durch die Technik der freien Assoziation — zutage fördert, soviel wie irgend möglich zu berücksichtigen.

Eine bestimmte Folge dieses zweiten Kriteriums verdient unsere Aufmerksamkeit. Sie betrifft die *Expansion* der Interpretationsverfahren, die aus dem Ursprungsbereich der Psychoanalyse, nämlich den Symptomen und Träumen, hinausführt, dabei Analogielinien folgend, die die Sage, den Witz usw. an das erste Analogon der Reihe, an den Traum zurückbinden. Hier kommt eine neue Art von Kohärenz zum Vorschein, die nicht mehr bloß die innere Verständlichkeit des übersetzten Textes betrifft, sondern überdies die strukturelle Analogie, die zwischen sämtlichen Gliedern der Serie psychischer Bildungen zum Vorschein kommt. Infolgedessen kann dies zweite Gültigkeitskriterium auf zwei komplementäre Weisen formuliert werden, einmal als Kriterium *intra*-textueller und einmal als Kriterium *intertextueller* Konsistenz. Die zweite Formulierung hat sich als die wichtigere erwiesen, sofern die Verallgemeinerung der Decodierungsregeln auf der Stichhaltigkeit der analogischen Extrapolation beruht, die von den Symptomen und Träumen zu anderen kulturellen Ausdrucksformen führt. Zugleich aber erinnert uns der rein analogische Charakter dieser Extrapolation an den problematischen Charakter dieses Beweismittels. Aber selbst noch die Begrenzung, die sich aus der analogischen Struktur dieses Gültigkeitskriteriums ergibt, geht auf andere strukturelle Gründe zurück als die, die dem ersten Kriterium eine Grenze setzen. Das zweite Kriterium ist nicht nur relativ unabhängig vom ersten, sondern kann es sogar korrigieren, ja selbst erschüttern, sofern es die Untersuchungsverfahren sind, unter deren Kontrolle neue Tatsachen entdeckt werden, die den Anspruch des theoretischen Netzes, sie „abzudecken“, ins Wanken bringen können. Dies passiert zum Beispiel dem Energieverteilungsmodell, wenn es mit den Tatsachen konfrontiert wird, die von den Interpretationsverfahren in Verbindung mit den Behandlungsmethoden zutage gefördert wurden.

3) Eine gute psychoanalytische Erklärung muß überdies auch ökonomischen Rücksichten genügen; anders gesagt, sie muß die Arbeit des Analysanden, sein *Durcharbeiten* unterstützen, und so zu einem therapeutischen Hilfsmittel werden. Auch dieses dritte Kriterium ist vom ersten relativ unabhängig, da es etwas impliziert, was dem Analysanden nur dann *geschieht*, wenn er selbst *mitarbeitet* (von daher die Ersetzung des Ausdrucks *Patient* durch den des *Analysanden*). Zudem ist es relativ unabhängig vom zweiten Kriterium, insoweit eine Deutung, die nur verstanden worden, daß heißt intellektuell aufgenommen worden ist, solange unwirksam bleibt, ja sogar schädlich sein kann, wie sich aus dem *Umgang* mit den Widerständen keine neue Konfiguration der



Julian Schnabel. 1989

Energie gebildet hat. Der therapeutische Erfolg, der ein Resultat dieser neuen Energiekonfiguration ist, bildet so gesehen ein autonomes Gültigkeitskriterium.

4) Schließlich muß eine gute psychoanalytische Erklärung jeder einzelnen Fallgeschichte zu jener Art von narrativer Verständlichkeit verhelfen können, die wir für gewöhnlich von einer Erzählung erwarten. Dieses vierte Kriterium sollte nicht überschätzt werden, wie es in einer rein *narrativen* Interpretation der psychoanalytischen Theorie der Fall wäre. Gleichwohl darf die relative Autonomie dieses Kriteriums auch nicht vernachlässigt werden, sofern die narrative Verständlichkeit mehr impliziert als nur die subjektive Annehmbarkeit, die jeder seiner eigenen Lebensgeschichte beilegt. Dieses Kriterium orientiert sich an der allgemeinen Annehmbarkeitsvoraussetzung, die wir beim Lesen jeder beliebigen Geschichte machen, sie mag wahr oder fiktiv sein. Wie W.B. Gallie es in *Philosophy and the historical Understanding* ausdrückt: Man muß der Geschichte „*folgen können*“, und in diesem Sinne muß „*sie sich selbst erklären*“. Wenn der narrative Prozeß blockiert ist, interpolieren wir eine Erklärung, „*um wieder und weiter folgen zu können*“. Annehmbar ist diese Erklärung in dem Maße, wie sie an Archetypen der Narration anknüpfen kann, die sich kulturell entwickelt haben und für unsere heutige Kompetenz bestimmend sind, neuen Geschichten zu folgen. Die Psy-

choanalyse macht hierbei keine Ausnahme. Die psychoanalytischen Erzählungen sind Arten von Biographien und Autobiographien, die literaturgeschichtlich in der langen Tradition stehen, die mit den Epen der Hebräer, Griechen, Kelten und Germanen beginnt. Diese umfassende narrative Tradition verleiht dem Kriterium der narrativen Verständlichkeit eine relative Autonomie, wobei dieses Kriterium aber nicht nur die Kohärenz der Interpretationsverfahren betrifft, sondern auch die Wirksamkeit der Veränderungen, die im Libidohausalt herbeigeführt werden.

Da diese Gültigkeitskriterien demnach nicht auseinander ableitbar sind, sondern sich gegenseitig verstärken, kann man sagen, daß sie den Beweissystem der Psychoanalyse bilden. Man mag einräumen, daß dieser Apparat sehr komplex, schwer zu handhaben und äußerst-problematisch ist. Aber wenigstens wird man annehmen dürfen, daß allein dieser kumulative Charakter der Gültigkeitskriterien in Einklang steht mit den Kriterien für die psychoanalytische Tatsache, die den *Wahrheitsanspruch* der Psychoanalyse spezifizieren, einerseits und den komplexen Beziehungen zwischen der Theorie, den Untersuchungsverfahren und der Behandlungsmethode, die für die *Beweisführung* der Psychoanalyse bestimmend sind andererseits.